C. PINGPANK'S deutsche Buch = Handlung!

No. 7 Süd Alabamastr.

Bücher aller Sprachen.

☞ Neue und gebrauchte Bücher. Niederlage sozialistischer Werke und Flugschriften.

Südlich.

J M & I R R

Die kürzeste und beste Bahn nach

Louisville, Nashville, Memphis, Chattanooga, Atlanta, Savannah, Jacksonville, Mobile and New Orleans.

Es ist vortheilhaft für Passagiere nach den Süden, eine directe Route zu nehmen.

Palast-, Schlaf- und Parlor-Wagen zwischen Chicago und Louisville und St. Louis und Louisville ohne Wagenwechsel.

Comfort, Schnelligkeit und Sicherheit bietet die „Jeff" die alte zuverlässige

J. M. & I. R. R.

H. R. Dering,
Assistent General Passagier-Agent.
Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Indianapolis, Ind.
Jas. McCrea, Gen'l Manager, Pittsburg, Pa.
John F. Miller, Gen'l Supt Columbus, O.

MONON ROUTE

LOUISVILLE, NEW ALBANY & CHICAGO RY.

Die kürzeste und direkteste Linie von

INDIANAPOLIS

— nach —

Frankfort, Delphi, Monticello, Michigan City, Chicago,

und allen Orten im nördlichen Indiana, Michigan, nördlichen Illinois, Wisconsin, Iowa, Minnesota, Nebraska, Kansas, New Mexico Dakota, Nevada, Colorado, Californien und Oregon.

2 direkte Züge täglich 2

von Indianapolis nach Chicago; ebenso nach Michigan City. Elegante Pullmann Schlafwaggons auf den Nachtzügen. Gepäckmarken bis an's Reiseziel ertheilt.

Keine Bahn hat größere Bequemlichkeiten oder billigere Raten als wir. Gelegte und Equipirung nicht zu übertreffen. Stahl-Geleise, Miller Platform und Stoßtiffen, Luftbremsen und alle modernen Einrichtungen, unübertreffliche Northen's für Emigranten, Land und Touristen-Billete nach irgend einem Orte, der von anderen Bahnen berührt wird.

Wenn man nördlich, südlich, östlich oder westlich zu reisen wünscht, laufe man nicht das nächste Billet, bis man unsers Preise u. s. w. gesehen.

Wegen Näherem wende man sich an

J. D. Baldwin,
Distrikt Passagier Agent.
No. 26 Süd Illinois Straße, Indianapolis, Ind.

John B. Carson, General-Verwalter, Chicago.
W. S. Caldwell, General Passagier-Agent, Chicago.

Die große

Pan Handle Route

Chicago, St. Louis and Pittsburg Bahn.

Pittsburg, Cincinnati & St. Louis Bahn,

ist die schnellste und beste Linie nach

Ost, West, Nord und Süd.

Ausgezeichneter Dienst!
Prompte Verbindung!

Pullmann Cars zwischen allen größeren Städten.

Pittsburg, Harrisburg, Baltimore, Washington, Philadelphia, New York, Columbus, Cincinnati, Indianapolis, St. Louis, Chicago and Louisville.

Die Vortheile der Pan Handle Bahn werden von einer anderen Bahn erreicht. Raten niedrig, alle modernen Verbesserungen, rasche Beförderung u. s. w. Alles Näheres bei

H. R. Dering,
Ass't. Gen'l Pass. Agent, Indianapolis, Ind.
James McCrea, Gen'l Manager, Pittsburg, Pa.
John F. Miller, Gen'l Supt Columbus, O.
G. A. Ford Gen'l. Pass. Agent, Pittsburg, Pa.

WABASH ROUTE!

Falls Sie die Stadt nach irgend einer Richtung hin zu verlassen beabsichtigen, gehen Sie zur Wabash Ticket-Office,

No. 56 West Washington Straße,
Indianapolis,

und erfragen die Fahrpreise und näheren Mittheilungen. Besondere Aufmerksamkeit wird

Land-Käufern
— und —
Emigranten

zugewandt.

Rundfahrt-Tickets nach allen Plätzen im Westen und Nordwesten!

Die direkteste Linie
— nach —
FORT WAYNE,
TOLEDO,
DETROIT
und allen östlichen Städten

Stuhlwaggons,
Palast-Schlafwaggons,
zuverlässiger Anschluß und vollständige Sicherheit machen die

große Wabash Bahn
— die —
beliebteste Passagier-Bahn in Amerika!

F. P. Wade,
Distrikt-Passagier- und Land-Agent
Indianapolis Ind.
Jos. Smith, General Ticket-Manager.
T. Chandler, Gen.-Pass.- und Ticket-Agt.
St. Louis, Mo.

Des Lootsen Weib.

Von Jonas Lie.
Aus dem Norwegischen von Marie Herzfeld.

(Fortsetzung.)

Etwa um 2 Uhr ging er im Dunkeln über das schräge Brett auf den Krahn herab und stieg von da auf's Land. Elisabeth's Muhme wohnte in einem der Häuschen auf der Anhöhe. Er hatte beschlossen, sie zu wecken und sie reden zu machen.

Die alte Mutter Kirstine war es nicht ungewohnt, in der Nacht gestört zu werden; eine ihrer Beschäftigungen war, bei Kranken zu wachen. Sie war dann aber stets verdrießlich. Als sie beim Kerzenschein Salve Kristiansen erkannte, meinte sie, nach seiner Blässe und seinem ganzen Aussehen, er sei betrunken.

„Du bist's, Salve — so mitten in der Nacht!" rief sie strafend in der Thürspalte, ohne ihn anfangs einlassen zu wollen. „Geht die Löhnung auf diese Art weg?"

„Ach nein, Mutter; ich komme gerade von der Wache her, weil ich gern mit Euch ein bischen von Elisabeth reden möchte." — Der Ton war auffallend leise und schwermüthig, so daß die Alte merkte, es gehe etwas ungewöhnliches vor. Sie öffnete die Thür.

„Von Elisabeth, sagst du?"

„Ja; wo hält sie sich auf?"

„Wo sie sich aufhält? Bei Beck, selbstverständlich. Ist etwas los?"

„Das müßt Ihr von Allen wissen, Mutter Kirstine", entgegnete er ernsthaft.

Sie hob das Licht gegen sein Gesicht und sah ihn an, denn ihr wurde ängstlich zu Muth, ohne seine Rede recht zu verstehen.

„Muß ich es wissen? — So sag' es!" sprach sie fast flehend.

„Der Marine-Lieutenant hat ja, wie ich höre, das ganze Jahr über in Torungen gesteckt und — Seevögel geschossen; oder glaubt Ihr, daß er sie heirathen will?" rief er wild und laut.

Erst mit dem letzten Satz wurde ihr seine Meinung ganz klar. Sie stellte den Leuchter hart auf den Tisch und setzte sich neben ihn auf einen Stuhl.

„Sagt man das?" äußerte sie endlich. Ihre erste Angst war vorbei, doch nun packte sie der Zorn und sie erhob sich, die Hände in die Seiten gestemmt, funkelnden Auges; sie war ein Weib, das zu beleidigen man sich hüten mußte.

„So — also hat man Elisabeth schon dieser Lüge ausgesetzt! Pfui! Und du gibst deine Zunge dazu her, Salve! So will ich dir sagen, daß das Beck'sche Haus so anständig ist, wie nur irgend eines in Arendal, und Leute wie du und deinesgleichen vermögen nicht, ihm die Ehre zu nehmen. Sei ruhig, ich werde Elisabeth deine ganze hübsche Rede erzählen, und dem Capitän und dem Lieutenant und der Madame Beck auch — so daß du von der „Juno" gejagt wirst wie ein nasser Hund! — So — du gingst also mit der Meinung herum, Elisabeth habe es nöthig, vom See-Officier ihre Ehre zurück zu erbetteln."

„Liebe Mutter Kirstine", rief Salve in diesen Wortstrom hinein, „ich ging mit gar keiner Meinung herum, denn ich war ja weit fort, aber ich hörte heute beim Krahne unten Anders vom Hügel all' dieses als gewiß erzählen!"

„Anders vom Hügel? — Das sagte er, der jämmerliche Heuchler — zum Dank dafür, daß ich vorige Woche bei seiner Frau war? Den werde ich noch treffen. Doch in solchen Dingen ist der Hehler so gut wie der Stehler," setzte sie entrüstet fort. „Beck's eigene Tochter war es, die herkam und Elisabeth eine anständige Stelle in einem anständigen Hause anbot, und mit mir hat sie darüber gesprochen, verstehst du, Bursche?" — dabei wies sie mit zitterndem Zeigefinger voll Selbstgefühl auf die eigene Brust — „also hat sich Elisabeth nicht hineingebettelt. Um dergleichen zu bringen, hättest du nicht nöthig gehabt, von der Wache wegzulaufen, und Elisabeth soll es hören — ja, sie soll es hören!" eiferte sie und schlug mit der einen Hand in die andere, so daß es klatschte, „sie soll deine hübsche Meinung von ihr erfahren!"

„Liebe Mutter Kirstine — ich meinte es ja nur gut", bat er; — ihm war nun so leicht um's Herz; „saget es doch nicht Elisabeth!"

„Ja, sei nur sicher — sie wird es hören!"

„Mutter Kirstine", sagte er leise, indem er vor sich niederschaute, „ich kam mit einem Kleiderstoff, welchen ich für sie in Boston gekauft, und da hörte ich all' das und hatte keine Ruhe mehr." Von den Ringen erwähnte er nichts.

„So," sagte sie nach einer Pause, während welcher sie Salve durch die halbgeschlossenen Augenlider gemustert, in etwas milderem Ton, „also kamst du mit einem Kleiderstoff für sie? — Und rennst dann im Dunkel der Nacht hierher, um zu erzählen, daß sie dem See-Officier nachlaufe, wie eine Hündin?" brach sie wieder unwillig auf.

„Aber Mutter Kirstine — ich glaube ja nicht ein Deut von all' dem!"

„Um mir das zu sagen, kamst du nicht her, mein Junge!"

„Ich war nur von Sinnen, weil man dergleichen von ihr redete!"

„Na, so geh' jetzt! Anders vom Hügel soll mir gut davonkommen mit seiner Lüge, und wenn ich mit ihm bis zum Stadtvogt und zum Hafengericht soll!" Ebenso gut hätte die Alte drohen können, mit dem Zimmermann zum Monde zu gehen; allein Salve begriff, daß sie mit dem Hafengericht das Blutigste zu bezeichnen meinte, das ihr bekannt war.

Während die Alte ihm aufschloß, fragte sie ihn mit einer gewissen ernsten Vertraulichkeit:

„Höre, Salve! — Ist zwischen dir und Elisabeth etwas abgemacht?"

Er stand in Zweifel, was er eigentlich auf diese unerwartete Vertraulichkeit antworten sollte.

„Ich weiß nicht recht, Mutter Kirstine; vor zwei Jahren einmal verehrte ich ihr ein Paar Schuhe!"

„So — ja, jetzt sieh' nur, daß du wieder an Bord kommst, so daß Niemand etwas bemerkt; das ist mein Rath!" sprach sie, ohne sich weiter in jene Sache einlassen zu wollen, und schob ihn zur Thür hinaus.

Dann saß sie noch eine Weile mit dem Licht im Schooße auf dem Stuhl, um sich von der Aufregung zu erholen. Sie nickte sinnend, während sie in die Helligkeit starrte. Es war eine rundliche, etwas zusammengesunkene, aber sonst kräftig aussehende alte Frau mit einem guten, breiten Gesicht und dünnem, hinter die Ohren gestrichenem Haar.

„Dieser Salve ist ein schöner, prächtiger Bursche", sagte sie laut zu sich selbst, und während sie sich anschickte, in's Bett zu gehen, murmelte sie wie zum Abschluß all' ihrer Betrachtungen:

„Am besten ist es doch, ich sage es Elisabeth — so ist sie wenigstens im Stande, sich im Haus dort in Acht zu nehmen!"

Doch Salve Kristiansen war an jenem Tage nicht ganz befriedigt. Aus Vielem vernahm er, daß er im See-Officier wenigstens eine Art von Concurrenten beim Mädchen hatte, und er fühlte seinen Muth, nur so schlechtweg mit Kleid und Ring zu kommen, ganz hingeschwunden; dazu war Elisabeth nun noch mitten in der Trauer.

Am Abend, als Alle am Schiffe für drei Wochen beurlaubt wurden, fuhr er gleich zu seinem Vater, um durch ihn möglicherweise mehr von jenem Verhältniß zu erkunden, und am Montag waren sie Beide auf dem Tromöer Kirchhof beim Begräbniß des alten Jacobs. (Nach skandinavischer Sitte findet das Begräbniß eine Woche nach dem Tode statt.)

XI.

All' diese Ereignisse waren plötzlich und überwältigend auf Elisabeth eingedrungen. Sie erschienen ihr fast wie ein nebelhafter Traum. Nun ging sie schwarz gekleidet in einem jener schönen Häuser herum, deren Inneres sie sich draußen auf Torungen so oft vorgestellt hatte.

Capitän Beck war zum zweitenmale verheirathet. Seine Frau hatte ein hübsches Vermögen mitgebracht und durch ein knappes Regiment im Haushalte jene Ordnung wieder aufgerichtet, welche man in Beck's Wittwerzeit nur allzu sehr vermißt hatte. Es war eine pflichtstrenge Frau, voll Bestimmtheit und Respectabilität. Die erwachsenen Stiefkinder achteten sie in hohem Grade, wenn auch ohne viel Liebe; denn sie mußten sich in allerlei ihnen ungewohnten Zwang fügen. Und war ihr Mann Herrscher an Bord der „Juno" — zu Hause war er es kaum so ganz unbedingt.

Die unabhängige Stellung des Marine-Officiers brachte ihn dem Haus gegenüber in ein eigenthümlich freies Verhältniß, und durch seinen feinen Tact kam er mit der gebieterischen Stiefmutter sehr gut aus. In der Stadt war er gefeiert und von den Schwestern vergöttert, und diese speculirten für ihn immer auf Heirathspartien. Als bezahltes Mitglied der Küsten-Commission hatte er sich noch ein Jahr lang daheim aufzuhalten.

Gleich in den ersten Tagen, als Elisabeth in ihrer vollkommenen Unwissenheit einen Schnitzer um den anderen beging, rieth ihr gesunder Verstand ihr, all' ihre Fähigkeit und all' ihre Ausdauer zusammenzunehmen, um sich zu behaupten, und sie machte sich unverdrossen an den Anfang, indem sie Madame Beck wie ein Lämmchen nachfolgte. Hie und da gab sie es wohl auf und setzte sich ohneweiters mit der Hand unter dem Kinn an's Fenster, um nach dem Hafen hinauszusehen. Sie empfand das Bedürfniß, nach frischer, kalter Luft und öffnete es auch endlich. Sie steckte ihre heißen Wangen hinaus, bis Madame Beck hereinkam und sie mit strenger Stimme zurückrief. Dieselbe äußerte in ihrem Aerger, es sei ja, als habe man eine Wilde in's Haus gekriegt.

Ueberhaupt fielen anfangs manche peinliche Erziehungsscenen vor, und Elisabeth trug dies mit einer sanften Ruhe, welche Madame Beck für demüthige Lehrwilligkeit hielt, während der Grund derselben in dem festen Entschlusse lag, Alles zu überwinden.

Für diese ihre kleinen Leiden hatte Lieutenant Beck einen merkwürdigen Spürsinn, und hie und da sandte er ihr einen aufmunternden Blick zu; doch Elisabeth that, als verstünde sie es nicht. Nur einmal, als sie in seiner Gegenwart zurechtgewiesen ward, lief sie plötzlich davon und lag später schluchzend auf ihrem Bette.

Eines Nachmittags sollte sie ein Theebrett hineintragen, auf welches sie unbedachterweise den kochenden Theekessel sammt Brenner gestellt hatte. Auf dem Wege fiel er um; aber ungeachtet, daß das erhitzte Gefäß und das siedende Wasser ihr Arm und Hand verbrannten, trug sie doch ganz ruhig und ohne die Miene zu verziehen, das Brett wieder hinaus; sie wollte es vermeiden, von Neuem gescholten zu werden, wenn der Lieutenant dabei war.

Madame Beck selbst verband Elisabeth die Hand in der Küche, wo sie bleich vor Schmerz dastand. Doch Karl Beck, der auf dem Sofa gesessen und gesehen hatte, wie alles zugegangen, vergaß, sich zu beherrschen. In voller Empörung sprang er auf und wies sich so aufgeregt theilnahmsvoll, daß seine Schwester Minna ihm, als sie dann allein in der Stube geblieben, mit einem ernsthafter forschenden Blick, als die scherzhaften Worte vermuthen ließen, sagte:

„Du hast Dich doch nicht am Ende in das Mädchen vergafft, Karl?"

„Hat keine Gefahr, Minna," erwiderte er noch in dem gleichen Ton, indem er sie unter dem Kinn faßte; in Arendal gibt es noch ebenso schöne; aber Du siehst doch gerade so gut wie ich — das ist ein merkwürdiges Mädchen. Das Stück mit dem Theebrett macht ihr nicht Jeder nach — und dann dürfen wir nicht vergessen, daß ohne sie...."

„Ja, ja," sagte Minna, indem sie den Kopf zurückwarf; es langweilte sie schon, diese Geschichte ewig wiederholt zu hören, „sie wußte doch nicht, daß gerade der Vater draußen fuhr."

Es war eine nicht wenig schlau ausgedachte Heuchelei, welche der schöne Lieutenant mit dieser Sache trieb. Unter seinem scheinbar so offenen Seemannswesen barg sich ein Diplomat.

Durch das Ausposaunen der Verdienste Elisabeth's um die Bergung der „Juno" hatte er seine Familie durch den Druck der öffentlichen Meinung sozusagen gezwungen, das Mädchen aufzunehmen. Andererseits war er in seinem Verhalten gegen sie außerordentlich vorsichtig; denn es galt, Elisabeth zu gewinnen, ohne daß seine Stiefmutter und Schwestern es merkten.

Daß er einen gewissen Eindruck gemacht, hatte er allen Grund zu glauben, doch zugleich hatte er die Empfindung, er habe es mit einem wilden Schwan zu thun, welcher jeden Augenblick die Flügel ausbreiten und davonfliegen konnte — es war etwas Naturkräftiges, Souveränes in ihrem Wesen.

In seiner Familie war sie nun allerdings eine ganz andere geworden, kaum wieder zu erkennen, wie sie so still umherging und ihn nicht zu sehen schien, während sie sich in Allem und Jeglichem sklavisch nach der Hausfrau richtete. Und diese neue Seite ihres Wesens hatte ihn eine Weile in Zweifel versetzt. Doch bald war er darüber im Reinen, daß sie auch in diesem Verhältniß mit sich vollkommen abgemacht, was sie wollte, und jene Scene mit dem Theebrett, welches von den Anderen als Ungeschicklichkeit ausgelegt worden, hatte für ihn eine ganz andere Bedeutung. Er schmeichelte sich, daß sie sich seinetwillen all' diesem Zwang unterwarf, und er merkte, dies sei eine interessante Geschichte, wie immer sie auch enden möge.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Aprikosen-Zucht.

Mittheilungen für die im Süden wirthschaftenden Deutschen. — Von K. Ludloff, San Francisco, Cal.

Eine der werthvollsten Früchte, welche Californien zeitigt, ist die Aprikose. Sie ist ein nicht orientalischer Baum, dessen ursprüngliche Heimath, wie die meisten unserer edlen Obstarten, im westlichen Asien, also in Persien, Kleinasien, Palästina und an den Küsten des mittelländischen Meeres zu suchen ist.

Von da gelangte die Kultur dieser herrlichen Frucht nach Griechenland, Italien, Süd-Frankreich und Spanien. Auch in Deutschland und Oesterreich verwendet man große Sorgfalt auf die Pflege und Zucht dieses dankbaren Baumes, dessen Früchte jedoch nur in einem einzigen Lande der Welt eine große Rolle im Handel spielen—in Californien.

Es ist nicht einzusehen, weshalb nicht die mit mildem Klima, vortrefflichem Boden und guten Absatzverhältnissen ausgestatteten südlichen Gebiete der Vereinigten Staaten, welche östlich der Felsengebirge liegen, sich ebenfalls der Cultur dieses Baumes, und zwar im größeren Maßstabe, als bisher, widmen sollen.

Alles was bis jetzt im Osten von dieser wohlschmeckenden Frucht gezogen wurde, genügte kaum, um den stets sehr stark sich erweisenden örtlichen Bedarf zu decken. Und doch ist dieser letztere überall anzutreffen und macht sich so geltend, daß die Behauptung gerechtfertigt erscheint, selbst ein an Menge hundertfach stärkeres Erzeugniß könnte kaum die sich stets steigernde Nachfrage decken.

Der Localbedarf ebenso wie die Einmache-Anstalten (Canneries) kaufen Alles sofort zu guten Preisen auf, was an schönen Früchten auf den Markt kommt. Deshalb verlohnt es sich wohl der Mühe, die Zucht der Aprikosenbäume in ausgedehnterer Weise, als dies bisher geschah, zu pflegen, und deshalb erscheint es wohl gerechtfertigt, über jene Methoden des Anbaues nähere Mittheilungen zu bringen, welche in Californien so großartige Ergebnisse erzielt haben.

Californische Obstcultur.

Wenn diese Letzteren mit Recht die Bewunderung der ganzen Welt hervorgerufen haben, so darf man nicht übersehen, daß es nicht etwa das berühmte, so ziemlich allen Culturgewächsen günstige Klima der Pacificküste allein ist, welches die wahrhaft glänzenden Erfolge schuf. Vielmehr wirkten neben diesem umsichtige, sachverständige Arbeit, bedeutende Erfahrungen und recht ansehnliche Capitalskräfte mit. Wohl ist der größte Theil der Küste, soweit er nicht Hochgebirge, Wüste, Waldwildniß oder felsiges Gestein ist, sehr fruchtbar; allein die Anlegung der Obst-, Wein-, Oliven-, Orangen- und anderen werthvollen Anpflanzungen setzte und setzt noch eine sehr gründliche Bearbeitung des Bodens, und Ent- und Bewässerungs-Anlagen voraus. Es gereicht der californischen Bevölkerung zum Ruhm, daß sie die sich bietenden günstigen Gelegenheiten mit Scharfblick erkannt und demzufolge viel Arbeit und sehr bedeutende Geldauslagen daran gesetzt hat, um die sich bietenden Gelegenheiten zum Erwerb sich auch zu sichern. Keine Frage, an vielen Oertlichkeiten in den Südstaaten ließe sich, wenn auch nicht Gleiches, so doch Aehnliches erzielen.

Wer von der Absicht ausgeht, einen Obstgarten anzulegen, muß in Hinsicht auf die zu wählende Oertlichkeit gewisse, auf Beobachtungen beruhende Grundsätze befolgen; ein Verstoß gegen diese führt sonst zu Mißgriffen und Verlusten. Der Boden muß von Natur tiefgründig und fruchtbar sein; seine Lage muß Schutz vor heftigen Luftströmungen gewähren; das Land muß sich ent- und bewässern lassen; bis zu Samestiefe darf im Untergrunde keine undurchlassende Tonschicht sich befinden; die betreffende Oertlichkeit muß von und zu den Hauptverkehrsstraßen leicht erreichbar sein.

Fast für alle Obstarten eignet sich ein leicht abfallendes Land mit sandigem Lehmboden und kiesigem Untergrund am Besten.

Das so geartete Landstück ist von den Rückständen früherer Ernten, von Holz-, Wurzel- und Rindenstücken sorgfältig zu räumen; keinesfalls dürfen letztere untergepflügt werden, alle Unebenheiten des Bodens sind sorgfältig auszugleichen und das Feld ist bis sechszehn Zoll tief längs- und kreuzweise drei bis viermal zu pflügen, dann so lange mit Egge oder Cultivator zu bearbeiten, bis der Grund und Boden der sorgfältigst bearbeiteten Gartenerde gleicht.

Das ist ziemlich viel verlangt; aber so und nicht anders werden in Californien die für den Obst- oder Weinbau bestimmten Flächen hergerichtet und darauf beruht zum größten Theile das Geheimniß des Erfolges. Weshalb dies so gemacht wird, soll in einer späteren Abhandlung des Näheren erklärt werden.

Die Aprikose wächst ebensowohl auf den humusreichen Tiefländereien der Thäler, als an Hügelgeländen oder in den Thälern der Gebirge. Sie erreicht in Californien ihre größte Vollkommenheit, dort, wo sie den vom Meere wehenden feuchten Luftströmungen ausgesetzt ist; aber sie gedeiht fast ebenso gut im Innern des Landes, wie in den heißen und trockenen Gebieten von Nevada und Utah, wo bekanntlich die Luftströmungen des Meeres nicht hingelangen können. Allerdings verlangt sie in trockenen Gegenden zu Zeiten tüchtige Bewässerung, um trotz der Hitze und Trockenheit reife und schön entwickelte Früchte hervorzubringen.

Die Pflanzung.

Das Auspflanzen der jungen Bäumchen geschieht in den Wintermonaten. Man macht breite, tiefe Löcher und sorgt dafür, daß die Wurzeln sicher in gutes, feingepulvertes Erdreich zu stehen kommen. Die Verpflanzung bietet bei dieser Baumart keine besondere Gefahr, in der Regel nehmen die jungen Bäumchen den neuen Standort sofort an und gedeihen vortrefflich. Den einzelnen Bäumen sollte man eine Entfernung von mindestens 25 Fuß von einander geben. Der zwischen den Reihen befindliche Grund und Boden verlangt aber sorgfältige, unausgesetzte Bearbeitung.

Die größte Schwierigkeit bei der Zucht der Aprikosenbäume bildet das sachgemäße Beschneiden der in Ueberzahl sich entwickelnden Aeste, und hier ist der Punkt, wo der mit der Pflege dieser Baumart nicht Bekannte Gefahr läuft, sich um die Ergebnisse seines Fleißes zu bringen. Der Aprikosenbaum ist von Natur die fruchtbarste aller Obstarten; beschränkt man ihn in den ersten Jahren seines Wachsthums nicht, so verzehrt er seine Lebenskraft und giebt später nur verkümmerte, ganz werthlose Früchte. Deshalb erscheint es nothwendig, ihn in den ersten vier Jahren seines Lebens mit dem Messer stark zurückzuschneiden, um somit zu verhindern, daß er allzu viele Früchte trage; vielmehr soll man auf letztere ganz verzichten und nur die Absicht zur Geltung bringen, einen wohlgestalteten, kräftigen, lebensfähigen Baum zu ziehen. Sobald er dann zu tragen beginnt, so soll man die mit Früchten vollbesetzten Zweige bis auf ein Viertel ausdünnen, um auf diese Weise edlere, größere Früchte zu erzielen, deren vollsaftiges Fleisch mehr Nutzen bringt, als die Menge der kleinen und deshalb minder werthvollen.

Vom Auslande.

— Aus der Rheingegend sind in jüngster Zeit manche Brauer nach Japan gezogen, um dort in gutbezahlten Stellungen die Production deutschen Bieres zu leiten. Neuerdings geht vom Rheinlande sogar fertiges Malz nach Japan; in erster Linie ist es die Firma W. Ruthemeyer & Söhne in Düsseldorf, welche das fertige Malz in Blechkapseln zum Versandt nach den Japanischen Inseln bringt.

— Eine komische Geschichte von der „Tournüre" lesen wir in den „Münchener Neuesten Nachrichten". In Deggendorf passirte nämlich einer sich nach der neuesten Mode kleidenden Dienstmagd das Malheur, daß sie die Tournüre außerhalb des Oberkleides anzog. Die Dienstherrschaft, welche den komischen Aufputz ihrer Magd gar wohl bemerkte, ließ selbe zum warnenden Exempel von dannen ziehen. Stolz schritt sie einher und wurde auf ihr Mißgeschick erst durch das schallende Gelächter und die spöttischen Bemerkungen der Passanten aufmerksam.

— Die von dem österreichischen und ungarischen Abgeordnetenhause angenommene Wehrvorlage bestimmt: Die Mannschaft des ersten Jahrganges der Reserve, sowie die der drei jüngsten Aushebungsjahrgänge der Ersatzreserve können, wenn besondere Verhältnisse es erfordern, nach Maßgabe und auf Zeit des unumgänglichen Bedarfs auf Befehl des Kaisers zur aktiven Dienstleistung eingezogen, jedoch nur so lange präsent gelassen werden, als dieselben den erwähnten Jahrgängen angehören. Hiervon sind alle diejenigen ausgeschlossen, welche in Folge zu berücksichtigender Umstände vom regelmäßigen Präsenzdienst enthoben, bezw. der Ersatzreserve überwiesen sind. Die zur aktiven Dienstleistung für mindestens zwei Monate herangezogenen Reservisten bleiben während der weiteren Reservedienstpflicht von jeder Waffenübung befreit. Das Gesetz tritt mit dem Tage der Kundmachung in Kraft.

— Ein grausiger Selbstmord einer jungen Dame erregt in Nordhausen tiefste Theilnahme. Die 26jährige Tochter des dortigen Bahnhofs-Restaurateurs ist seit längerer Zeit mit einem Post-Assistenten, der jetzt in Berlin seine Stelle inne hat, verlobt. Diese Verlobung soll die Familie nicht gern gesehen und wieder zu hintertreiben versucht haben. Es gab Familienzwistigkeiten, die sich das arme Mädchen so zu Herzen nahm, daß sie seit längerer Zeit ihrem Leben ein Ende zu setzen beschloß. Die grausige und besonders schmerzhafte Todesart, welche sie wählte, giebt den Beweis dafür, daß sie sich schließlich in einem Zustande geistiger Störung befunden haben muß. Sie tränkte nicht nur ihre Kleider mit Benzin, sondern schlang noch ein Paar gleichfalls mit Benzin getränkte Leinentücher um den Leib. So begab sie sich in den am Bahnhof-Perron belegenen Vorgarten der Bahnhofs-Restauration, zündete ein Schwefelholz an und steckte damit ihre Kleider in Brand. Als der Schnellzug von Halle in den Bahnhof einfuhr, bemerkte das Zugpersonal eine Feuergarbe im Garten brennen. Dasselbe eilte sofort herbei und erstickte das Feuer. „Laßt mich doch ruhig sterben!" waren die einzigen Worte, welche das Mädchen von sich gab. Unter den fürchterlichsten Schmerzen lebte sie noch volle 12 Stunden.

— In welcher Weise französische Officiere ihren Urlaub benutzen, so schreibt man der „Post" aus Karlsruhe, dafür liefert folgende Thatsache einen eigenthümlichen Beweis: Der Hauptmann Vicomte de Soultrait vom 60. Infanterie-Regiment aus Besançon besaß einen von seiner vorgesetzten Behörde ausgestellten Paß auf drei Monate vom Januar dieses Jahres. Mit diesem begab er sich nach Deutschland und tauchte Ende vorigen Monats in Karlsruhe auf. Hier suchte er eines Tages mit dem Posten, welcher vor der Kaserne des 1. Badischen Leibgrenadier-Regiments stand, ein Gespräch anzuknüpfen, das um so intimer wurde, als der Vicomte merkte, daß der Posten ein Lothringer sei und französisch spreche. Er lud den Posten ein, mit ihm zu speisen und gab ihm ein Stelldichein in einem abgelegenen Restaurant. Der Posten war aber ein pflichttreuer Soldat, er meldete die Angelegenheit seinem Feldwebel, und erhielt den Auftrag, in Gemeinschaft mit einem Gefreiten der Einladung des französischen Officiers zu folgen. Dieser mochte aus dem Erscheinen des Begleiters mit Grund Verdacht schöpfen und stellte daher einige unverfängliche Fragen über Bekleidung, Anzahl der Offiziere in der Compagnie, Farbe der Säbeltroddeln u. drgl. m. Später im Laufe der Verhandlung sicher gemacht, fragte der Franzose die beiden Soldaten, bis wann die Ausrüstung mit dem Gewehr M. 86 erfolgen werde. Hierüber erhielt er jedoch keine Antwort und brach das Gespräch ab. Auf Meldung der Soldaten wurde der französische Offizier verhaftet, aber wieder entlassen, weil nach Lage unserer Gesetzgebung das Material zur strafrechtlichen Verfolgung nicht ausreichend war. Der Herr Vicomte kam aber der Weisung, sich nach Frankreich zu begeben, auf das Schleunigste mit Hilfe der Polizeibehörde nach.

— Ist „Sonntagsjäger" eine Injurie? Diese Frage ist, wie das „Deutsche Adelsbl." mittheilt, kürzlich vor einem Amtsgericht zur Verhandlung gekommen. Wegen der so häufigen Anwendung des in Rede stehenden, in Jägerkreisen sehr beliebten Ausdrucks dürfte eine Besprechung der Entscheidung von Interesse sein. Zwei ehrsame Bürger der Stadt Driesen gingen im vorigen Jahre eines schönen Tages jagdlich ausgerüstet und hoffnungsfreudig in das erpachtete, vor den Mauern der Stadt liegende Revier. Doch Diana war ihnen nicht hold. Etwas mißgestimmt über den gänzlichen Mißerfolg ihrer Unternehmung, kehrten sie nach längerer Zeit zurück. Da, welche Freude, erblicken sie einen Storch in schußbarer Nähe. Mit vereinten Kräften wird derselbe attaquirt, ein Doppelschuß, und der Storch, des einen Flügels beraubt, sucht mit langen Schritten das Weite. Doch wozu hätte man einen fernen Gebrauchshund, wenn derselbe nicht auch angeschossene Störche apportiren wollte? Also „faß Hector!" Aber ein Huhn oder eine Wachtel sind dem Hunde doch gewohntere und jedenfalls bequemere Beute. Ja, wenn so ein Storch nicht einen so langen und so spitzen Schnabel hätte! So dauert es denn ziemlich lange, bis Hector des Feindes Herr geworden ist. Inzwischen hat sich aber auf der nahen Chaussée, dem ebenso staubigen wie bevorzugten Spaziergang der Driesener, ein größeres Publikum von andern ebenso ehrsamen Bürgern zusammengefunden. Einige derselben finden jedoch den Vorgang, der sich vor ihren Augen abspielt, nicht etwa unbeabsichtigt komisch, sondern „gräßlich". Ihre Entrüstung äußert sich in einem Inserat in dem Driesener Hauptorgan, in welchem der Hergang der Sache in das richtige Licht gesetzt wird und die Ausdrücke „Sonntagsjäger" und „Mordplatz" vorkommen. Die Betreffenden fühlen sich dadurch gekränkt und klagen wegen öffentlicher Beleidigung. Mehrere Termine finden statt, doch wurden schließlich die Angeklagten freigesprochen.

— Vor den Assisen zu Catania wurde jüngst der Ehrenbeleidigungs-Prozeß des Assessors Garofalo gegen den Publicisten Professor Martoglio verhandelt. Unter den vorgeladenen Belastungszeugen befand sich auch der Bischof von Catania, Monsignore Caff; als der Vorsitzende ihm den Zeugeneid abnehmen wollte, weigerte sich der Monsignore auf das entschiedenste, indem er erklärte, ein Bischof könne nicht lügen, und sein Gelöbniß als Diener des Herrn enthebe ihn ein- für allemal dieser Formalitäten. Der öffentliche Ankläger bekämpfte diese Ansicht in energischer Weise; vor dem Gesetze seien alle Bürger gleich und er müsse auf der Beeidigung Monsignores bestehen. Der Bischof erklärte schließlich, er werde sich an den Vatikan um Verhaltungsmaßregeln wenden; vor der Hand verweigerte er den Schwur. Der Gerichtshof beschloß die Vertagung der Verhandlung zur Einbringung eines Gerichtsbeschlusses, falls der Bischof bei seiner Weigerung, zu schwören, beharren sollte.

C H & D — CINCINNATI, HAMILTON & DAYTON R.R.

— TO — CINCINNATI And Points SOUTH — FROM —

C H & D — CINCINNATI, HAMILTON & DAYTON R.R.

Grand Rapids, East Saginaw, Kalamazoo, Bay City, **DETROIT,** Flint, Jackson, Niagara Falls, Toronto,
AND ALL POINTS IN MICHIGAN AND CANADA.

Sandusky, Fremont, Adrian, Elyria, **TOLEDO,** Lima, Sidney, Piqua, Troy,
AND ALL POINTS IN NORTHERN OHIO.

Terre Haute, St. Louis, Mattoon, Greencastle, **INDIANAPOLIS,** Peoria, Quincy, Springfield, Keokuk,
AND ALL POINTS IN THE WEST.

Milwaukee, St. Paul, Minneapolis, Rock Island, **CHICAGO,** Madison, Dubuque, La Crosse, Marquette,
AND ALL POINTS IN THE NORTHWEST.

TO CINCINNATI, O. Where direct connections are made with Double Daily Train Service for all points in the East, South, Southeast and Southwest.

Detroit to Cincinnati.....Parlor Car on Day Trains; Sleeper on Night Trains.
Toledo to Cincinnati..... " " " "
Indianapolis to Cincinnati..... " " " "
Grand Rapids and Fort Wayne to Cincinnati..... " " " "
Keokuk, Iowa, and Springfield, Ills., to Cincinnati.....Reclining Chair Cars.

SOLID TRAINS BETWEEN CHICAGO AND CINCINNATI.
Ask Ticket Agents for Tickets via C. H. & D R. R.

For full information, time cards, folders, etc., address following agents:
D. B. TRACY, Nor. Pass. Agt., Detroit, Mich. F. P. JEFFRIES, Dist, Pass. Agt., Toledo, O. W. H. WHITTLESEY, Cent'l Pass. Agt., Dayton, O.
W. H. FISHER, Gen'l Agt., Indianapolis, Ind. E. W. McGUIRE, Ticket Agt., Richmond, Ind. J. F. McCARTHY, Sou. Pass. Agt., Cincinnati, O.
Or General Passenger Agent, No. 200 W. Fourth St., Cincinnati, O.

C. C. WAITE, Vice Prest. and Gen'l Manager.
CHAS. H. ROCKWELL, Gen'l Pass'r and Ticket Agent.

Gebrannter Kaffee.

Mokka und Java, der feinste zu 32 Cents per Pfund

Java und Rio, der feinste, 28 Cents per Pfund.

E. & R. Mueller.

200 & 8 Washingtonstr.

**Howe Ventil